

Kleine Beiträge

Erinnerungen an P. Evarist Bickmann

I.

Bericht eines Studienfreundes

P. Evarist Bickmann zählt mit zu den ersten Schülern des neuerrichteten Collegium Seraphicum in Watersleyde bei Sittard. Nach der staatlichen Auflösung unseres Kollegs in St. Annaberg (1875) sammelte P. Osmundus Laumann wiederum einige Knaben um sich, die er im März 1876 als Grundstock für ein neues Kolleg mit sich nach Holland brachte. Es fehlte aber noch ein geeignetes Haus hierfür und so verblieben die Schüler zunächst noch in Harreveld. Doch schon nach kurzer Zeit war es gelungen, im Süden Hollands, in der Provinz Holländisch-Limburg, ein günstig gelegenes Haus mietsweise zu erwerben, ganz nahe an der deutschen Grenze, und schon am 1. Mai konnten die acht Schüler in das sich dem Auge schön darbietende Castell Watersleyde einziehen. Tags zuvor waren noch mehrere andere Knaben dort eingetroffen, teils aus Oberschlesien, teils aus der Paderborner Gegend, und unter diesen befand sich auch Franz Bickmann aus Grundsteinheim, unser späterer P. Evaristus. Die ersten ärmlichen Anfänge wurden schon in der Lebensgeschichte des ersten Leiters des Kollegs, P. Antonius Pommer, erwähnt und können hier übergangen werden.

Franz Bickmann war geboren am 18. Januar 1860 und hatte schon einigen Unterricht in Latein genossen; darum wurde er dem ersten Coetus zugeteilt. Seine Begabung war zwar keine hervorragende, aber durch seinen Fleiß genügte er voll auf allen Anforderungen und berechnete zu den besten Hoffnungen. Er war stets ein guter Schüler, der sich nicht nur durch treue Pflichterfüllung, sondern auch durch praktischen Sinn und Geschicklichkeit auszeichnete. Zeugnis davon gibt der

Umstand, daß er in kurzer Zeit das Buchbinderhandwerk erlernte, obschon er nur eine recht mangelhafte Anleitung dazu hatte und kein geeignetes Handwerkszeug vorhanden war. Das Einbinden von Büchern blieb auch später in den Ferien seine liebe Beschäftigung und so ersparte er dem Orden manche Kosten. Wie günstig ihn schon damals P. Antonius beurteilte, geht daraus hervor, daß er ihm einmal, halb im Scherz, halb im Ernst, sagte, er würde nach einigen Jahren wichtige Stellen im Orden als Oberer bekleiden. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge würde dies auch ganz gewiß eingetroffen sein, der liebe Gott hat es aber anders gefügt und hat für ihn den dornenvollen Weg schmerzlicher Krankheit bestimmt.

Im Sommer 1877 beschlossen die Obern, die Schüler der ersten Klasse ins Noviziat zu schicken. Die Ausbildung war freilich eine recht bescheidene, aber damals bestand in der Saxonía die Praxis, daß die humanistischen Studien nach dem Noviziat weitergeführt wurden. Die meisten Schüler waren noch nicht gefirmt, und da der hochwürdigste Herr Bischof Paredis von Roermond am 17. September in Venlo die heilige Firmung erteilte, wurde die Gelegenheit benutzt, und von dort aus hat dann die Weiterreise nach Harreveld stattgefunden. In unliebsamer Weise verzögerte sich jedoch die Einkleidung von Woche zu Woche bis zum 11. November, weil Schwierigkeiten wegen der Dimissorialien seitens der Bischöfe entstanden, was um so störender war, weil P. Provinzial Janknecht sich noch in Amerika befand. Zu unserem Bedauern wurde ein lieber Mitschüler, Heinrich Knoche aus Atteln, der mit Fr. Evarist zugleich nach Watersleyde gekommen war, wegen Krankheit zurückgestellt und nach Watersleyde zurückgeschickt. Er wurde erst zwei Jahre später eingekleidet als Fr. Calixtus, starb aber schon 1884 als Kleri-

ker an der Schwindsucht und ist in Kirchrath begraben.

Im Noviziat war Fr. Evaristus das Muster eines guten Novizen; man hatte aber den Eindruck, daß er zur Ängstlichkeit hinneigte, was man auch später noch an ihm bemerken konnte. P. Osmundus war in den ersten Jahren seines Amtes ein gar strenger Novizenmeister und stellte an uns in bezug auf Selbstverleugnung keine geringen Ansprüche. Eigenartig waren auch seine Ansichten über die Wissenschaft und das Studium, aber in dieser Hinsicht hat er sich später sehr geändert. Die Probe fand am 14. November 1878 statt, die Neoprofessen verblieben jedoch in Harreveld und wurden in das sog. zweite Noviziat geschickt, wo sie zwar ein wenig studierten aber im großen und ganzen die meisten Übungen des Noviziats mitmachen mußten. Diesem Zwitterzustand machte P. Gregor dadurch ein Ende, daß er Pfingsten 1879 den ganzen Kursus nach Blyerheide zur Fortsetzung eines regelrechten Studiums schickte. Blyerheide war nur mit der deutschen Bahn zu erreichen, darum wurde die Reise in weltlicher Kleidung gemacht.

Das Kloster Blyerheide, häufig nach dem Pfarrort Kirchrath Kerkrade genannt, war eigens als Studienhaus ausgebaut. Es lag dicht an der deutschen Grenze in der Nähe von Aachen und beherbergte damals schon einen Kursus der Humaniora. Präses war der so hochgeschätzte P. Bonaventura Wessendorf, Vikar und Instruktor P. Silvester Winkes. Den Unterricht erteilte im älteren Kursus P. Dominicus Kottmann, während wir zunächst den P. Silvester und nach kurzer Zeit den P. Didymus Matern zum Lektor erhielten. Dieser war ein feingebildeter Mann und ein gern gehörter Prediger, hatte aber für das Lehrfach wenig Interesse, weshalb denn unsere Fortschritte in den Wissenschaften nicht allzu groß waren. Mittlerweile kam auch die Zeit heran, wo wir unsere feierliche Probe ablegen sollten, was am Silvestertag des Jahres 1881 in den Weihnachts-

ferien geschah. Für uns Fratres verlief die Zeit, wie sie sonst in den Studien zu verlaufen pflegt, ohne besondere weltbewegende Ereignisse. Vom Fr. Evarist ist nur das eine Bemerkenswerte zu berichten, daß er nicht nur den Geist des Gebetes eifrig pflegte, sondern sich auch streng abtötete. Durch Zufall habe ich in Erfahrung gebracht, daß er täglich die Disziplin nahm, während die anderen Fratres in der Schule studierten. Instruktor war damals P. Lullus Mus, der mit einigen anderen Patres nach Europa zurückgekehrt war, als die amerikanischen Klöster von der Saxonía getrennt wurden und die neue Herz-Jesu-Provinz bildeten.

Von der Umgestaltung der Studien nach der alten Ratio Studiorum der Jesuiten war schon im Artikel über P. Antonius Pommer die Rede. Für P. Evaristus war diese Neuordnung insoweit von Vorteil, weil ihm speziell die Klasse der Poetik Gelegenheit bot, sich intensiver mit der Dichtkunst und Literaturgeschichte zu beschäftigen, was entschieden seiner Neigung und Befähigung entsprach. In diese Zeit fallen auch seine ersten poetischen Versuche. Mir war es vergönnt, gewissermaßen Patenstelle dabei zu übernehmen, da er mir die Kinder seiner Muse zur Begutachtung vorlegte, während er sie sonst ziemlich geheim hielt. Selbstverständlich befanden sich darunter manche Stücke, die der Kritik nicht standhielten, manches war mittelmäßig oder Imitation, aber poetische Begabung war doch unverkennbar. Das war auch das Urteil unseres P. Lektors Dominicus, der gerade für Poesie ein feines Verständnis hatte und ihn manchmal mit Anfertigung von Gelegenheitsgedichten betraute. In späteren Jahren hatte er von Paderborn aus Gelegenheit, seine reiferen Gedichte dem Dichter von „Dreizehnlinden“, Dr. Weber, zu unterbreiten, der sie günstig beurteilte und den jungen Pater sehr ermunterte. So konnten sie später unter dem Titel „Schlichte Weisen“ im Druck erscheinen.

Nach Beendigung der letzten Klasse der Humaniora (der Rhetorik) wurden wir zum Studium der Philosophie zugelassen und erhielten als Lektor den hochgeschätzten P. Ewald Fahle, der allerdings in der Provinz eine verschiedene Beurteilung gefunden hat, während seine Schüler für ihn begeistert waren, ob schon er auch manche Schwächen zeigte. Sein Skriptum, das von uns litographisch vervielfältigt wurde, war sehr klar und verständlich, nur ist zu bedauern, daß er sich an keine feste Ordnung gewöhnen konnte, weshalb manche Abschnitte zu umfangreich gerieten, andere hingegen ausfallen mußten. Im zweiten Jahre der Philosophie erhielt unser Kursus die Ordines minores von dem amerikanischen Bischof Aegidius Jünger aus Nesqually und etwas später die Subdiakonatsweihe von demselben Bischof. Dieser hochwürdigste Herr war aus der Gegend bei Aachen gebürtig und weilte damals zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in der Heimat. Er hat auch in unserer Kirche die heilige Firmung erteilt, da die Tätigkeit des Kölner Erzbischofs im Kulturkampf unterbunden war.

Während wir in der gewohnten Weise unsere Studien fortsetzten, wurde Fr. Evarist aus den Studien herausgerissen und nach damaliger Praxis zugleich mit dem Fr. Leonhard Lemmens zum Lektor der Humaniora bei den Fratres in Harreveld ernannt, was ihm eigentlich nicht unlieb war, zumal ihm versprochen wurde, daß er mit seinem Kursus zum Priester geweiht werden sollte. Das Ende seines Lektorats brachte ihm jedoch eine kleine Enttäuschung, worüber ich aus authentischer Quelle folgendes erfuhr: P. Provinzial Irenaeus Bierbaum hatte manche Neuerungen eingeführt, darunter auch, daß das Schlußexamen der Fratres nicht vom eigenen Lektor, sondern von einem anderen Pater abgenommen werden sollte. Für Harreveld wurde P. Dominicus Kottmann bestimmt, was aber dem Präses, P. Gregorius Janknecht, minder genehm war. P. Dominicus war mit den Leistun-

gen der von Fr. Evaristus unterrichteten Fratres durchaus zufrieden, Schüler und Lehrer hatten tüchtig gearbeitet, wenn auch beim Examen nicht alles wie am Schnürchen lief, was ja bei einem fremden Examinator selbstverständlich ist. Das Ideal von P. Gregor war aber ein Prunkexamen, und er setzte es auch durch, daß die Klasse des Fr. Leonhard nicht von P. Dominicus, sondern vom eigenen Lektor examiniert wurde. Fr. Leonhard kannte gut die Ansichten des P. Gregor und in kluger Weise hatte er zu diesem Zwecke seine Klasse gut eingedrillt, wie er es selbst mir gestand, und der Erfolg war ein wahres Glanzstück von Examen, ob schon die Kenntnisse der Fratres nicht so hervorragend waren. Fr. Evarist aber fiel demgegenüber stark ab.

Die Priesterweihe erhielten wir am 24. September 1887 in Blyerheide von Bischof Korum aus Trier. Mit diesem Zeitpunkt fällt auch die Beendigung des Kulturkampfes zusammen und am Franziskusfeste desselben Jahres wurden die alten Klöster in Deutschland offiziell wieder besetzt. Das Studium der Theologie wurde nach Paderborn gelegt. Ich kam nach der Priesterweihe aber nicht mit nach Paderborn, sondern wurde als sacerdos simplex zum Hilfslektor in Dorsten ernannt, wo ich nur wenige Stunden zu geben hatte, somit ausreichend Zeit fand, meine theologischen Studien fortzusetzen, um mit meinem Kursus des Kuraxamen in Paderborn zu machen. Da ich noch einige Wochen zur näheren Vorbereitung brauchte, wurde Fr. Evarist beauftragt, mich bis zum Schluß des Schuljahres 1888 in Dorsten zu vertreten. Als ich dann im folgenden Jahr 1889 wegen Kränklichkeit das Lektorat aufgeben mußte, wurde wiederum P. Evarist mein Nachfolger.

Von dieser Zeit an hatte ich keine nähere Verbindung mehr mit P. Evarist. Ich wurde zunächst auf den Kreuzberg bei Bonn versetzt und einige Zeit darauf (November 1890) in die Thuringia geschickt. Mittlerweile hat die tückische Krankheit des P. Evarist immer weitere

Fortschritte gemacht, und ich hatte nur noch ein einziges Mal Gelegenheit, ihn auf dem Kreuzberge zu besuchen, wohin er versetzt worden war. Damals war er schon sehr elend und konnte nur mit Mühe und Not einige Schritte im Zimmer machen; auch im Sprechen war er so behindert, daß man ihn kaum verstehen konnte. Multiple Sklerose nannten die Ärzte seine Krankheit. Allgemein wurde seine Ergebenheit in den Willen Gottes und seine Geduld bewundert, und ich bin überzeugt, daß der Lohn für sein jahrelanges Martyrium gewiß überreich sein wird.

P. Fabianus Gielnik.

II.

Dankeswort eines Schülers

Im Totenbuch der Saxonica steht in der Reihe der an einem 29. Oktober Verschiedenen P. Evaristus Bickmann aus Grundsteinheim. Geboren 1860, eingekleidet 1877; zum Priester geweiht 1887; gestorben in Warendorf 1910. „Früher Lektor, eine dichterisch veranlagte Natur.“

Hinter diesen schlichten Angaben verbirgt sich ein Leben, das in der Öffentlichkeit kaum aufgefallen ist und doch verdient, in der Erinnerung seiner Mitbrüder und Schüler lebendig erhalten zu werden.

Über die Jugendzeit des P. Evaristus Bickmann läßt sich Greifbares wohl nicht mehr finden. Die Jahre seiner langen Krankheit verzehrten sich in erbaulicher Hingabe an Gottes Willen. Auch seine dichterische Begabung entzieht sich einer abschließenden Beurteilung, weil sie unter dem Druck einer allgemeinen Körperlähmung nicht ausreifen konnte. Was aber von P. Evaristus sich bis heute vererbt hat, was immer wieder in gelegentlicher Unterhaltung gerühmt und auch nachgeahmt wird, ist sein pädagogisches Geschick, das, obwohl die Möglichkeit einer weiteren Ausbildung noch nicht bestand, über dem Mittelmaß lag und ihn zum geborenen Schulmann machte. Im folgenden sei versucht, den großen Einfluß die-

ses Lehrers, wie er im Gedächtnis eines seiner Hörer aus einem allerdings nur dreimonatigen Unterricht haften geblieben ist, in bestimmten Formeln wiederzugeben.

1. P. Evarist war nie übel aufgelegt. Auch als er schon den Arm in der Binde trug und sich die Unheilbarkeit seines Zustandes nicht verhehlen konnte, zeigte seine Miene ein beruhigendes Lächeln und sein Schritt die Festigkeit eines Mannes, der, von Haus aus knorrig, die Selbstbeherrschung nicht verlor.

2. Ein Vorwurf von Parteilichkeit war bei P. Evaristus nicht anzubringen, weil er, der sonst die Erinnerung auch an kleine Einzelerlebnisse seiner Schüler treu bis zum Tode bewahrte, beim Unterricht die Einzelperson gar nicht zu beachten schien, infolgedessen nie in unsachlicher, gereizter Kritik landete und, was in den Jahren des Wachstums besonders gewertet zu werden pflegt, auch bei mangelhafter Leistung ungeschwächte Nerven bewahrte.

3. P. Evarist kannte im Vortrag nur kurze Sätze, für je einen Atemzug berechnet, sichtlich bestrebt, nicht nur Weitschweifigkeit, sondern auch überflüssige Worte zu meiden. Dabei klang das Gebotene von Klarheit, vornehmlich, weil ein gewohnheitsmäßiges Herausschälen von Kernsatz und Zusatz die Aufmerksamkeit band und dem Gedächtnis die Arbeit erleichterte. Die Folge war, daß, während der Lehrer nicht auf knechtischer Wiedergabe des Buchstabens bestand, vielmehr auf selbständige Erfassung des Stoffes drängte, die Schüler in wahren Wett-eifer beides zu verwirklichen suchten.

4. Zu einem wahren Genuß wurde P. Evarist die Behandlung seines Lieblingsfaches, der Literaturgeschichte, besonders wenn es um die Romantik ging. In solchen Stunden konnte der jeglichem Überschwang abholde Mann sich erwärmen, schöpfte aus umfassender Stoffbeherrschung, hatte persönliche Erfahrung hineinzuweben, verstand es nicht zuletzt, die nüchternen Namen und Daten durch

schmückendes Beiwerk zu beleben und durch geflügelte Worte für den Alltag dienstbar zu machen.

5. Aus dieser absichtlich gedrängten Übersicht über die naturgegebenen und durch religiöse Selbstzucht veredelten Anlagen des lange Verstorbenen dürfte sich ergeben, daß seine Kennzeichnung im Totenbuch nicht gerade eine üppige genannt werden kann. P. Evarist Bickmann besaß eine Auktorität, die seinen Jahren vorauseilte, die nicht gesucht war etwa auf Kosten der Bescheidenheit, die keine Strenge notwendig und doch einen Widerstand undenkbar machte. Wohl alle jene, die ehemals vor dem Katheder des P. Bickmann gesessen haben, sind noch voll Dank für seine Leitung und bewahren ihm dauernd ein wirksames Andenken. P. Valerius Kemper.

III.

Eindrücke eines Hausgenossen

Schreiber dieser Zeilen hat in drei verschiedenen Klöstern mit R. P. Evarist zusammen gewohnt und zwar jedesmal ungefähr ein Jahr. Zunächst war dieses der Fall im Noviziat in Harreveld vom Jahre 1878—1879, dann im Studienkloster Blyerheide 1883—1884, und zuletzt auf dem Kreuzberge bei Bonn 1894—1895. Anfangs der neunziger Jahre kam P. Evarist in das Kloster auf dem Kreuzberge, wo ich vom September 1894 bis November 1895 mit ihm zusammen wohnte. Unsere Zellen lagen nebeneinander. Die heilige Messe konnte P. Evarist schon länger nicht mehr zelebrieren, schleppte sich aber öfter noch zur Kirche, um die heilige Kommunion zu empfangen. Auch zu Tische konnte er nicht mehr kommen. Zuweilen ging er noch für kurze Zeit in den Garten. Da die Hände des P. Evaristus immer stark zitterten, konnte er nicht mehr schreiben. Eines Tages klopfte er an die Zellenwand. Als ich dann sofort zu ihm ging und mich nach seinem Wunsche erkundigte, bat er mich, die Verse zu schreiben, die er eben gedichtet

hatte. Ein anderes Mal hörte ich, daß in der Zelle des Kranken etwas zu Boden fiel, hatte aber keine Ahnung, daß er selbst wegen seiner Hilflosigkeit vom Stuhle abgerutscht sei und sich nicht mehr aufrichten könnte. Als mir dann bald nach dem Falle einfiel, es könnte dem Kranken doch etwas zugestoßen sein, ging ich zu ihm und fand ihn am Boden liegen. Da ich ihm nun sagte, ich hätte wohl gehört, daß etwas fiel, antwortete er ganz wehmütig: „Wärscht du doch gleich gekommen!“ Jahrelang war P. Evarist ganz hilflos. Auch das Sprechen fiel ihm sehr schwer, so daß nur jene ihn noch verstehen konnten, die öfter mit ihm verkehrten. Nie hörte man ihn im geringsten über seine Leiden, seine Einsamkeit oder über irgend etwas anderes klagen, sondern er ertrug alles in Stillschweigen und mit großer Geduld.

Wie P. Evaristus im Noviziate und in den Studienjahren gewesen war, eifrig in Erfüllung der Pflichten, recht gesammelt im Gebete, freundlich gegen alle Mitbrüder, still, bescheiden und unauffällig in seinem Benehmen, so war er es auch in seinem späteren Leben. Hätte unser Herrgott es nicht so gewollt, P. Evaristus solle durch Krankheit und viele Leiden Gott verherrlichen und dem Nächsten durch sein auferbauliches Beispiel nützen, dann würde er gewiß bei seinem Eifer auf andere Weise viel zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen und für den Orden gewirkt haben.

Da wir nun auf Erden in P. Evaristus einen lieben, treuen Mitbruder hatten, können wir zuversichtlich hoffen, daß er uns im Himmel ein guter Fürsprecher bei Gott ist.

P. Hermann Joseph Dreimüller.

IV.

Bericht seines treuen Pflegers

Im Jahre 1894 wurde ich auf den Kreuzberg bei Bonn versetzt, wo ich außer dem Posten des Gärtners noch das Amt eines Krankenhüters bei dem kran-

ken P. Evarist Bickmann erhielt. Dies Amt dauerte für mich ununterbrochen von meiner Ankunft auf dem Kreuzberge am Fest der Unschuldigen Kinder 1894 bis zum 29. Oktober 1910. Als ich 1898 ins Noviziatskloster nach Warendorf kam, um das Probejahr für den ersten Orden durchzumachen, wünschte auch P. Evarist nach Warendorf versetzt zu werden. 14 Tage nach meiner Ankunft in Warendorf mußte ich ihn deshalb von Bonn nach Warendorf begleiten. Dort blieb ich dann sein Pfleger bis zu seinem Tode 1910.

P. Evarist war von Anfang bis zum Ende seines Leidens ein Muster von Geduld. Er sagte mir, daß er zu seinem großen Bedauern das Lektorat in Dorsten habe darangeben müssen, um in Wörishofen bei Pfarrer Kneipp Heilung zu suchen. Diese Kur hatte aber keinen Erfolg. Ein halbes Jahr, bevor ich ihn pflegen durfte, mußte er sogar das Messelernen aufgeben. Oft sagte er mir, daß sein inneres wie äußeres Leiden ihm erträglicher wäre, wenn er nur zelebrieren könnte. Bei den letzten heiligen Messen, die er noch lesen konnte, haben manche Leute geweint, wenn sie ihn so hilflos und gelähmt sich zum Altare schleppen und das heilige Opfer darbringen sahen.

Nachdem das Zelebrieren unmöglich geworden, kommunizierte er zunächst noch mit uns Brüdern zusammen am Altare, wo er sich noch mühsam, die Stola umgetan, die drei Stufen emporarbeiten konnte. Während er in gesunden Tagen sehr fleißig den Beichtstuhl versah, konnte er zu meiner Zeit nur noch auf der Zelle einige Beichten hören. Neben einigen Auswärtigen beichtete auch P. Ambrosius Dreimüller bei ihm.

Da er völlig hilflos wurde, konnte er schließlich nicht einmal mehr sein Brevier beten. Im übrigen aber betete er ununterbrochen. Jeden Abend mußte ich ihm aus einem kleinen Gebetbuch ein Gebet zur Mutter Gottes vorbeten, die er ganz besonders innig verehrte. So bat er

mich auch mehrmals, wenn er sterben werde, ihm das Lied: „Maria, Himmelsfreud“ vorzusingen, womit er seine kindliche Liebe zur Gottesmutter besonders bewies. Manchmal war er sehr ängstlich und fragte mich dann oft, ob er wohl kommunizieren dürfe. Auch hat er mir des öfteren gesagt, daß seine inneren Leiden ihn mehr quälten als die äußeren. Als ich 1898 ins Noviziat fuhr, sagte er noch zum Abschied: „Die vier ersten Stationen des Kreuzweges — er meinte damit die vier Jahre seines bisherigen Leidens — sind wir zusammen gegangen. Bis an welche Station mögen wir noch kommen? In den ersten Jahren hoffte er nämlich immer noch auf Besserung seines Leidens. Später aber sah er die Nutzlosigkeit dieser Hoffnung ein und hoffte unter williger Ergebung in den Willen Gottes nur noch auf den erlösenden Tod.

Dichterisch war er in den ersten Jahren noch recht tätig. Die Gedichte, darunter mitunter recht umfangreiche, konnte er einem dann auswendig diktieren, da er selbst die Feder nicht mehr führen konnte. In den letzten Jahren dichtete er wohl weniger, aber in schlaflosen Nächten, die bei ihm Regel waren, dichtete er noch bis fast zu seinem seligen Tode. Des Nachts rief er mich dann manchmal an: „Bruder Gorgonius, ich habe wieder ein Gedicht fertig!“ und deklamierte einige Verse vor, strahlend vor Freude. In Warendorf war er Feuer und Flamme, als sein Band Gedichte 1907 in zweiter Auflage erschien.

P. Evarist wollte gerne durch den Tod von seinem Leiden erlöst werden und bat mich deshalb vor gewissen hohen Festen oft, mit ihm zusammen eine Novene zu halten, damit der liebe Gott ihn am Festtage selbst, besonders Christi und Mariä Himmelfahrt oder am Franziskustage, zu sich in den Himmel nehme. Besondere Verehrung hatte er zeitlebens zum seligen Bernhard von Feltre.

Folgsam war P. Evarist bis zum äußersten. Mochte er eine Medizin nicht recht,

so brauchte man ihm nur einmal zu sagen, er solle sie nehmen, und er gehorchte sofort. Gewissenhaft nahm er es stets mit der heiligen Armut. Als ich ihm beim Umbetten einmal den Habit etwas zerriß, wurde er fast ungehalten darüber, daß ich gegen die heilige Armut gefehlt hätte. Von P. Guido hörte ich folgende Begebenheit aus der Lektoratszeit des P. Evarist. Als ihm bei einer Vorlesung mal von einem Frater der Einwurf gemacht wurde, daß er das auf dem Gymnasium anders gelernt habe, gestand er ehrlich und demütig ein: „Entschuldigen Sie, bitte, ich hatte mich nicht vorbereitet.“ Welche Dankbarkeit er mir für die erwiesene Pflege erwies, bezeugt sein Versprechen, das er mir öfters gemacht und beteuert hat: „Wenn ich in den Himmel komme, dann kommen Sie auch hinein. Wenn Ihre Todesstunde gekommen ist, dann werde ich nicht ruhen, bis daß ich Sie im Himmel habe.“

Acht Tage vor seinem Hinscheiden wurde er durch ein neues Leiden in Form von Darmblutungen so hinfällig, daß er überhaupt keine Kraft mehr hatte über Kopf und Gliedmaßen. Was ihm dabei immer besonders leid tat, war der Umstand, daß er mir nun soviel Last machen mußte. Als ich ihm darauf versicherte, daß ich den Garten vorläufig ganz drangeben wolle, um immer bei ihm sein zu können, weinte er vor lauter Rührung.

Daß er ausgerechnet auf einen Samstag sterben durfte, betrachte ich als eine besondere Gnade. Wenn mal wieder eine Novene erfolglos geblieben war, sagte er wohl: „Die liebe Mutter Gottes wird mich schon holen.“ So wurde er wirklich an einem Samstag erlöst. Sein Hauptgebetbuch, das ich noch als Andenken an ihn habe, war: „Eine Gebetswoche des Marienverehrsers, der sein ewiges Heil sicherstellen will. Vom heiligen Kirchenlehrer Alphonsus.“ (2. Auflage

von P. Franz Ratte, Redemptorist, Dülmen 1879.) In dieses an den Rändern sehr abgenutzte Gebetbuch hat er zu Beginn der Krankheit, als er noch schreiben konnte, in zierlicher Druckschrift hineingezeichnet das Offizium Immaculatae Conceptionis B. M. V., ferner eine Reihe Aspiraciones e Sacra Scriptura, schließlich noch ein Memorare zu Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen Jesu.

In den letzten Jahren ging sein Atem nur mit einem langgezogenen Stöhnen, und zwar Tag und Nacht. Die Gewalt über seine Zunge und Sprache verlor er in den letzten Jahren immer mehr. Große Last bereitete ihm das Schlucken der Speisen, was oft ein Erbrechen zur Folge hatte. Wenn ihn die letzten Jahre Mitbrüder und ehemalige Schüler von ihm besuchten, so mußte ich als Dolmetsch dienen, da einer, der nicht täglich mit ihm zusammen war, ihn mit seiner unartikulierten und hilflosen Sprache gar nicht verstehen konnte. Als ich ihn einmal fragte, ob er das Stöhnen oder Röcheln beim Atem nicht etwas unterdrücken könne, gab er mir zur Antwort, daß ihm das nicht möglich sei. Tatsächlich begleitete ihn dieses Übel auch bis zum letzten Atemzug.

Alles in allem würde ich mich nicht wundern, wenn P. Evarist der Ehre der Altäre teilhaftig würde wegen seines so überaus geduldig ertragenen Leidens in den letzten 17 Jahren seines Lebens. Ich selbst habe nur meine Pflicht bei ihm getan, und ich meine immer, ich sei der Gnade, einen solchen Kranken die ganzen Jahre hindurch pflegen zu dürfen, nicht würdig gewesen, und ebensowenig seines mir persönlich gemachten Versprechens für meine Todesstunde.

Br. Gorgonius Peters.

Der Dichter P. Evarist Bickmann verdient gewiß eine eigene Würdigung.

Das philosophisch-theologische Hausstudium der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz von 1627 bis ca. 1810

4. Das Studium der Theologie

Über das Studium der Theologie stehen uns zwar bedeutend mehr Quellen zur Verfügung als für das der Philosophie. Aber bei der sorglosen Art, wie man damit umging, sind uns wieder gerade die zeitlich ersten Quellen nicht erhalten geblieben. Immerhin reichen die vorhandenen direkt zurück bis zum Jahre 1675 und von da aus können wir wieder weiter schließen auf das Jahr 1655, in dem die Studienordnung, um die es sich hier handelt, zum ersten Mal von dem Provinzial P. Leonard Helm herausgegeben wurde. Im Jahre 1675 erließ der Provinzial P. Albert Watringa diese Studienordnung in zweiter Auflage, genannt „Regulae ac privilegia patrum Lectorum et fratrum studiosorum, tam philosophorum quam theologorum scholasticorum“ (LVP 45r—46r). Sie setzt die Studienzeit für die Theologie auf drei Jahre an. Einen Unterschied zwischen den einzelnen theologischen Disziplinen kennt sie noch nicht, trennt nicht einmal die Dogmatik von der Moral. Sie kennt nur den allgemeinen Namen Theologia scholastica. Als Handbuch legt sie P. Wilhelm Herincx zugrunde. (Summa theologiae scholasticae et moralis, 4 Bände, Antwerpen, 1660 bzw. 1663.) Es wird genau angegeben, binnen welcher Zeit die vier Teile dieses theologischen Werkes durchzunehmen sind. Vom Provinzialkapitel bis zum Zwischenkapitel, also innerhalb andert-halb Jahren, nehmen die beiden Lektoren der Theologiestudien je einen Teil durch. Vom Zwischenkapitel bis zum nächsten Provinzialkapitel sollen dieselben Lektoren die übrigen zwei Teile tradieren. Es soll genau darauf geachtet werden, daß in allen Häusern der Theologiestudien dieselbe Materie behandelt werde — wohl wegen etwaiger Versetzungen in andere Häuser — ferner, daß die studierenden Fratres den ganzen

Stoff in drei Jahren lernen, von den Patres Lektoren aber jeder in sechs Jahren die vier Teile lehre.

Den ersten bedeutenden Schritt zur Spezialisierung der theologischen Studien stellt die „Ordinatio studii moralis seu executio Statuti generalis c. VII, § 6, n. 3“ des schon oben genannten P. Albert Watringa dar (LVP 59r—60v). Diese Ordinatio wurde im Jahre 1694 erlassen. Bereits 1695 wurde in Rheine auf Grund dieser Ordinatio ein Moralstudium eröffnet (vgl. 1. Teil). In der Folgezeit entstanden dann noch mehrere solcher Studien. Man darf sich jedoch hierdurch nicht zu der naheliegenden Ansicht verleiten lassen, daß etwa in einem Moralstudienhause längere Zeit ausschließlich Moral, in einem scholastischen wieder ausschließlich Dogmatik gelehrt worden sei. Der Name des Studiums wurde vielmehr hergeleitet von dem Stoffe, den man am eingehendsten behandelte. So wurde in dem einen Hause mehr Gewicht gelegt auf das spekulative Erfassen der Glaubenswahrheiten, während in einem anderen mehr die Ausbildung nach der praktischen Seite ins Auge gefaßt wurde, die eben eine Betonung der Moral notwendig machte. In einem Moralstudium wurde auch Dogmatik betrieben, aber nur in dem Maße, als es zum Verständnis der dargebotenen Materie notwendig erschien. Ebenso wurde in Klöstern mit dogmatischer Theologie die Moral gelehrt, aber ebenfalls mit der genannten Einschränkung. Wie wenig man eine einseitige Ausbildung beabsichtigte, dafür legen schon die Bezeichnungen theologia dogmatico-moralis für die Moralstudien und dogmatico-scholastica für die dogmatischen Studien Zeugnis ab. Diese Ausdrücke sollen andeuten, daß man sich von einer allzustrengen Trennung freihalten wollte, so daß etwa die Lehre von der Gnade usw. der Dogmatik, von

VITA SERAPHICA

ANREGUNGEN UND MITTEILUNGEN
AUS DER SÄCHSISCHEN FRANZISKANERPROVINZ



19. JAHRGANG



Pa

1938

ALS MANUSKRIFT HERAUSGEGEBEN VOM PROVINZIALAT
DER SÄCHSISCHEN FRANZISKANERPROVINZ · WERL I. W.